

# Die Stimme der Wächter

Der italienische Autor Federico Italiano dichtet im Café der Glyptothek

## Die Aufseher der Glyptothek

Von Federico Italiano

Belauscht habe ich vor einiger Zeit zwei Ausländer an einem Tisch  
Im Halbdunkel der Cafeteria.

Sie diskutierten in aufgesetztem Deutsch über einen ihnen vertrauten romanischen Ausdruck: „guardare“,  
der, soweit ich verstehen konnte, in einer Sprache „beobachten“ bedeutet,  
und in der anderen „bewahren“.

Ich kenne kein Wort, das exakter  
Meinen Beruf beschriebe.  
Gewöhnlich wird mir der Ecksaal anvertraut,  
der Saal des Fauns, der aufgrund  
der viereckigen Form der Glyptothek  
die seitlich gelegenen Säle strategisch dominiert.

Der für jenen Saal verantwortliche Aufseher ist mehr Statthalter  
als schlichter Wachtposten  
und hat auf die anderen einen gewissen Einfluß.  
Als ich übrigens in der Glyptothek begann,  
einen Landsmann ersetzend, der beim Schach im Park  
Bekanntheit erlangte, war ich nicht wirklich Anfänger.

In meiner Gegend war ich eine Zeitlang Pförtner  
in einem Mietshaus in der Via Baumann,  
früher Via Molcanovka.  
Der Aufseher eines Mietshauses unterscheidet sich nicht wesentlich  
vom Aufseher eines Museums,  
beide betreuen die Zwischenzeit. [ . . . ]

Übersetzt von Martin Weidlich

„Die Aufseher der Glyptothek“: Der Titel der deutschen Übersetzung verrät zu viel.  
„I custodi della Glittoteca“ heißt der Text auf Italienisch und die custodi: Sie sind eher die Wächter als die Aufseher. Wo man bei den Wächtern der Glyptothek an die stummen Statuen denken mag, lässt der seit 2001 in München lebende italienische Dichter und Literaturwissenschaftler Federico Italiano einen Museumswächter, wie

sie jeder durch die Säle und Korridore der Münchner Museen patrouillierend kennt, über seinen Beruf sinnieren. Auslöser für das lyrische Ich war eine belauschte Unterhaltung in dem schönen Café in der Glyptothek am Königsplatz, wo sich zwei Besu-

## MÜNCHEN – EIN GEDICHT

Die Stadt, gesehen von  
außen, nicht immer mit  
liebendem Blick.  
SZ-Serie Folge 4

cher über das aus dem Lateinischen stammende Wort „guardare“ unterhalten, das auf Italienisch „ansehen“ und „beobachten“, in vielen anderen romanischen Sprachen wie Spanisch und Portugiesisch „bewahren“ und „bewachen“ bedeutet.

„Ich kenne kein Wort, das exakter / meinen Beruf beschriebe“: Der den ganzen Tag zwischen den antiken Torsi wandeln-



Herz und Wort für die Museumswächter:  
Federico Italiano. FOTO: DANIEL KERMODY ZEGNALEK

de Aufseher erkennt in dieser Doppeldeutigkeit sofort das in dem lateinischen Sprachstamm zusammengefallene Verhältnis seiner Aufgabe zwischen den steinernen Skulpturen und den beobachtenden Besuchern. Die Aufseher „betreuen die Zwischenzeit“, wie es im Gedicht heißt. Die Zwischenzeit ist eine Abwesenheit, eine Latenz: Was die Skulpturen darstellen, die Körper und Gestalten, ist lange vergangen, der Aufseher verwaltet ihre Absenz, indem er sie zum Betrachten freigibt. Er hilft, diese verlorene Zeit zu bewahren und in die Gegenwart zu retten.

Das lyrische Ich im Gedicht erzählt in den folgenden Versen weiter vom langen Leben der Statuen und lässt die Kollegen zu Wort kommen, die von den Geschichten zu berichten wissen, die schon alleine die Oberflächen und Marmorspalten der Skulpturen speichern. Sauerstoff und Schweiß, Kaffee vielleicht und sogar Tinte. Und auch was man vergessen will, setzt sich dort unweigerlich ab. Die Statuen bewahren, was sich ihnen in ihrem langen Leben zeigt. Sie sind stille Beobachter, wie ihre Wächter und Besucher.

Am Nachmittag kommen die Kunststudenten, um die steinernen Körper zu zeichnen. „Kommt er dir nicht etwas leblos vor, / seit seine Zeichnerin sich nicht mehr zeigt?“ fragt ein Aufseher das lyrische Ich in den folgenden Versen. Er meint keine Skulptur, sondern einen der Kollegen. Seine Studentin, die er gerne beobachtete, kommt nicht mehr. Die Besucher werden zu den Beobachteten der Wächter.

Diese Aufseher, sie erzählen die Geschichten der Skulpturen, die bald zu ihren Geschichten werden, wie die des bulgarischen Turners, der nach Olympia '72 seinem Herz folgte und in München hängen blieb. Der Sportler – er wacht nun über die olympischen Körper in Stein.

Federico Italianos Gedicht setzt den Aufsehern ein Denkmal. Viele der Verse, die Skulpturen selbst würden sie hervorbringen, wenn man sie sprechen lassen könnte. Doch sie stehen stumm wie ihre Wächter, selbst als Wächter einer vergangenen Zeit in der Glyptothek mitten in München. Die Aufseher kennen die Skulpturen, sie leihen ihnen ihre Stimme; der Dichter aber, er kennt die Aufseher und leiht ihnen seine Stimme.

NICOLAS FREUND